

netable in Paris hielt. — Condé beorderte schnell seine Anhänger nach Paris — Navarra und Montmorency thun ein Gleiches. — Die Guisen erscheinen am Hofe, Paris erklärt sich für sie, Condé muß weichen, wirft sich nach Orleans, versammelt dort seine Parthei und nimmt unter dem Vorwand, für die Freiheit der Königin Mutter und des Königs die Waffen ergriffen zu haben, mehrere Städte ein.

Doch die schlaue Catharine sah bald, daß die Parthei der Calvinisten nicht stark genug war, den Guisen die Spitze zu bieten. — Sie sucht öffentlich die Vermittlerin zwischen beiden Partheien zu seyn, heimlich aber schickt sie Condé Geld, Truppen in Deutschland zu werben.

Der Krieg zwischen beiden Partheien bricht aus — der König von Navarra und die Guisen rücken mit einem Heere vor Rouen — der König von Navarra, verwundet, stirbt während der Belagerung — Rouen wird von den Katholiken erobert und geplündert — der Prinz von Condé zieht sein Heer in der Gegend von Dreux zusammen — Montmorency, der die Armee der Katholiken nach dem Tode Antons von Bourbon commandirt, eilt ihm entgegen.

1.

Es war Mitternacht. Der Mond spiegelte sich in den ruhig dahin gleitenden Fluthen der Eure. Unter einem Dache von wilden Rosen und Ginsterschaukelte ein kleiner Kahn am Ufer und wiegte, so wie es schien, einen jungen Krieger in stille Träume. Still war alles um ihn her. In der Ferne, auf beiden Seiten des Flusses, flackerten hell die Wachtfeuer in das Dunkel hinein. Vor der Kälte der rauhen December-Nacht schützte ihn sein weiter Reitermantel, vor dem Sturm in seinem Innern schützte ihn Nichts. Seinen Kopf auf den Arm gestützt saß er in der Mitte dieser todten, winterlichen Stille starr und kalt, wie eine Frühlingblume, welche zu früh ihren Kelch entfaltet und die in der ersten Stunde ihrer Blüthe schon von dem rauhen Nord erstarrend, verging. Lautlos saß er da, nur zuweilen fuhr die Hand kramphast nach dem Schwerte, doch seufzend ließ er den Griff wieder fahren, hüllte sich fester in seinen Mantel und sah stier in die Fluthen, wo der Mond mit jeder Welle zu entschweben schien und doch immer auf dem nämlichen Punkte seine Strahlen badete.

Ihr entführt mir des Mondes Bild nicht, ihr schaukelnden Wellen! — rief er plötzlich aus und erhob

sich im Kahn. — Unverändert taucht er sich hier in die Fluth! So auch mein Schmerz! — In jeder vorübergehenden Stunde spiegelt er sich, scheint mit ihr zu entfliehen und doch bleibt er immer fest und fester hier! — Er legte seine Hand auf das hochklopfende Herz und sah hinauf nach den Sternen.

Da ließ sich von dem jenseitigen Ufer ein leises Pfeifen hören. Schnell warf der Jüngling seinen Mantel ab, band den Kahn vom wilden Rosengebüsche los und ruderte mit Hast der Stelle zu, wo sich das gegebene Zeichen wiederholte. Jetzt, noch einige Schritte vom Ufer entfernt, rief er leise: „Bist Du es, Jacques?“ — „Ich bin's!“ antwortete eine rauhe Stimme. Der Kahn landete, ein Kriegsmann trat hinein und setzte sich schweigend an die entgegengesetzte Seite. Der Kahn durchstrich die Fluth.

Und Du sagst mir Nichts? sagte der Jüngling und ruderte immer schneller — Kein freundliches Wort, nicht einmal ein Druck der Hand?

Der Kriegsmann schwieg.

Das ist hart, Jacques, sehr hart!

Eh' ich meinen Schwur nicht gelöst, löst auch mein Herz die verschlossenen Lippen nicht! — sagte dieser jetzt dumpf vor sich hin — Ehe sein Blut nicht floß, ist Deine Schande nicht rein gewaschen. Darum laß mich schweigen und bleib' auf Deinem Sitze. — Du bist der Verzweiflung geweiht. Ich darf keinen Theil an Dir haben.

Floß nicht schon des Blutes genug, kann Dich das nicht versöhnen, Du Hartherziger? sagte der Jüngling.

Dies genügt mir nicht!

Der Jüngling seufzte.

Ueberdies — fuhr er fort — glaube ich fast, was der Tag von Vassy zerriß, knüpft sich nie wieder.

O mein Gott! rief der junge Krieger und das Ruder entsank seiner Hand. Hin schwamm es über die glatte Fluth.

Glücklich, daß sie schon so nahe dem Ufer waren, so daß der Kriegsmann einen Ginstersweig ergreifen und den Kahn an das Land ziehen konnte. Sie stiegen aus, der Jüngling besetzte das Fahrzeug wieder in dem Rosengebüsche und folgte dem Manne, der düster nach den Wachtfeuern blickend, immer, ohne zu sprechen, vor ihm her schritt.

Mein theurer Gebieter! unterbrach der Jüngling das Schweigen.

Der Mann sah rasch sich um, und ein wilder Blick traf diesen.